Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Einer Greisin
Autor: Witzig, Emma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663331

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

klar und strahlt mit einem Mal in ungezählten, winzigen Brillanten auf: — ein Spiegelbild des Firmaments — ein zweiter, geisterhafter Sternenhimmel in der Tiefe!

Weithin durchs Dunkel folgt uns das Kielwasser wie ein grün verglimmender Kometenschweif, und selbst der Schaum, der längsseits dünt, ist durch und durch von einem fahlen, körperlosen Schein erhellt.

Irrlichter flackern in ihm auf, Gischtblitze fahren lautlos durch die Flut, und große, glühende Quallen streifen torklig weich dem Schiff entlang.

Und plötzlich, wie es kam, verhuscht es wieder überall.

Nur ferne draußen, wo die großen Wogen langsam durch das nachtgeheime Dunkel laufen, schlagen die Gischtkrausen manchmal noch mit ihren Silberwimpern träge über den verlöschten Grund.

So still, so dunkel und so kühl ist es im Winde!

Eine Ruhe hat sich in die Welt gebreitet, — eine Ruhe, die das All mit grenzenlos verwogender Genesung füllt.

Süß und traurig rinnt aus ihr die Melodie der Tropenmeernacht durch mein Herz.

Nur das einlullend müde Summen der Maschine und das abgedämpfte Wogenrauschen und den labend leisen Zug der Lüfte spür ich um mich kreisen.

Wunschlos träumend und vertrauend lausche ich in sie hinüber, und in ihrem Zauber fühl ich kaum noch unter mir den tief gelassenen, feierlichen Puls der Meerflut.

Wie die Wogen lind und machtvoll aus dem Urgrund quellen!

Wie sie mich einwiegen und einschläfern wie das Kind im weichen, starken Arm der Mutter!

Zögernd denk ich heim, — an die Meinen und an Haus und Garten, — an den See und an die alten, treuen Sterne, die nun über seinen Bergen stehn.

Wie ferne, ferne ist dies Alles heut!

Nur noch ein müdes, sehnendes Erinnern mahnt mich an das Glück und Leiden jener Zeit, und näher fast, — gewisser scheint mir schon, was vor mir liegt: — die Tage und die Nächte an den fremden, unbekannten Küsten.

*

Du fernes, duftendes Geheimnis Fremdlands!

Ist denn über all dem toten Salzgeruch der Öde der Windesfittich nicht schon längst mit deiner leisen, leisen Spur befrachtet, — mit dem unfaßbaren Hauch von Erdensüßigkeit, von heißem Sand und Lavafels, von Waldlagunen, Tierdunst und verzehrend fremdem, dunkelhäutigem Menschenleib?

Einer Greisin.

Süßer Frühling vieler Jahre
Ist an dir vorbeigegangen,
Weiß wie Schnee sind deine Haare
Und vom Herbst geküßt die Wangen,
In der Stirne seh ich Falten,
Die der Kummer eingegraben
Und der Hoffnung Truggestalten,
Die dahinter Wohnung haben.

Und doch fesselt mich die Güte
Dieser halbverwelkten Züge
Tiefer fast als eine Blüte,
Die des Lenzes Zeichen trüge!
Seelenreiz, er durfte bleiben
Und sie wehmutvoll durchschimmern,
Wie durch weißbereifte Scheiben
Nächtlich helle Lampen flimmern.

Gern, ach gerne möcht' ich wissen,
Wie dein Lebensgang gewesen,
Was dein Herz zu tiefst zerrissen,
Wie es wiederum genesen.
Trinken möcht' ich von den Bronnen,
Draus dir floß das wahre Leben,
Und mich wärmen in den Sonnen,
Deren Strahlen dich umschweben.

Doch wozu den Schleier heben,
Den du schamhaft selbst gezogen?
Aus dem eigenen Erleben
Ahn' ich deines Schicksals Wogen.
Wie auf selbstgezognem Faden
Spinnlein über Rosen streichen,
Darf ich auf Gedankenpfaden
Dein geheimstes Herz beschleichen.

Emma Witzig.